

Steffi Baltes (Hrsg.)

# Mein Vers fürs Leben

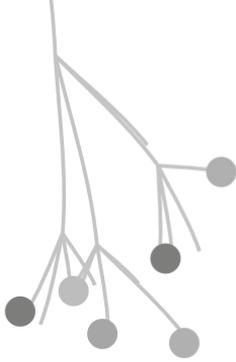
25 Menschen und ihr ganz  
persönlicher Lieblingsbibelvers



# Inhalt

<b>Steffi Baltes:</b> Vorwort .....	5
<b>Elke Werner:</b> Frei werden von Menschenfurcht .....	7
<b>Ulrich Parzany:</b> Jesus-Perspektive: Die Vielen zur Beute, die Starken zum Raube .....	12
<b>Sabine Herold:</b> Kostbar und wertvoll .....	19
<b>Jürgen Mette:</b> Einige Seiten aus meinem Brevier .....	26
<b>Ilse-Dore Seidel-Humburger:</b> Das Versprechen von Freude und Frieden .....	36
<b>Steve Volke:</b> Wenn Wahrheit auf Barmherzigkeit trifft .....	42
<b>Marie-Sophie Maasburg:</b> Mein Schwert .....	50
<b>Matthias Clausen:</b> Des Menschen Herz ... ..	55
<b>Angela Werth:</b> Meine Schäferwoche .....	60
<b>Guido Baltes:</b> Gottes Königsherrschaft .....	68
<b>Marie-Louise Fürstin zu Castell-Castell:</b> Der Sprung in den Glauben .....	74
<b>Christian Huster:</b> Festkrallen in Gottes Verheißung .....	80

<b>Doro Zachmann:</b> Das Friedensgeschenk .....	87
<b>Tobias Faix:</b> In unserer Sehnsucht gesehen.....	93
<b>Debora Sommer:</b> Ein Psalm für die Lebensreise .....	99
<b>Roland Werner:</b> Verbunden mit der Quelle des Lebens .....	106
<b>Christel Eggers:</b> Perspektivwechsel .....	113
<b>Dietmar Pfennighaus:</b> Hautnahe Führung .....	120
<b>Daisy Gräfin von Arnim:</b> Gottes Wort bringt Veränderung..	126
<b>Georg Gremels:</b> Geburtshelfer des Glaubens .....	132
<b>Andrea Wegener:</b> Von Gott gesehen .....	139
<b>Christoph Zehendner:</b> Wenn einer dringend Hilfe braucht .	145
<b>Lynn Austin:</b> Gott macht alles gut zu seiner Zeit .....	151
<b>Martin Knispel:</b> Wenn Gott Türen auf tut .....	164
<b>Thomas Weißenborn:</b> Seid klug wie die Schlangen ... ..	170



## Vorwort

Die Bibel ist eine wahre Schatzkammer. Je länger ich mit ihr lebe, desto größeren Reichtum entdecke ich in ihr. Und je besser ich sie kennenlerne, desto mehr Überraschendes fällt mir auf. Bibelworte, die ich schon oft gehört und gelesen habe, erschließen sich mir mit einem Mal ganz neu. Und Verse, die ich bisher anscheinend überlesen habe, springen mich plötzlich an, werden lebendig und relevant für mein Leben.

»Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig ...« (Hebr 4,12) – diese Erfahrung konnten Menschen vieler Zeitalter machen, die mit den Worten des Alten und Neuen Testaments unterwegs waren.

In der Bibel fanden sie keine toten Buchstaben, sondern kräftige und machtvolle Worte. So ist es bis heute geblieben. Aus den Zeilen der Bibel, ihren Erzählungen, Worten und Berichten tritt uns der ewige dreieinige Gott entgegen und berührt unser Herz und unseren Verstand.

Die Bibel ist ein lebensnahes, alltagstaugliches Buch mit Ewigkeitscharakter. Was wir in ihr finden, verändert unser Leben und das der Menschen und der Welt um uns herum – auf Gott hin.

Davon berichten auch unsere 25 Autoren und Autorinnen, die ihre ganz persönliche biblische Schatzkammer öffnen und uns

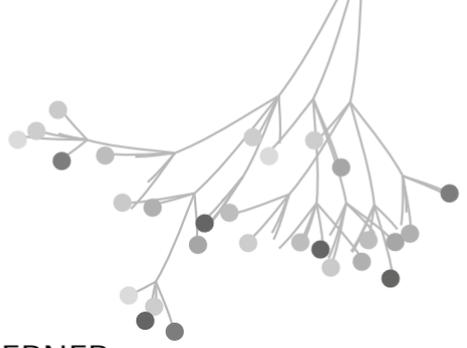
daran Anteil haben lassen, wie das lebendige Wort Gottes in ihr Leben gesprochen, sie ermutigt, herausgefordert und geführt hat.

Aus ihren Beiträgen spricht eine große Liebe zur Bibel und zu dem, der »spricht und es geschieht« (Ps 33,9).

Ihre authentischen und ehrlichen Einblicke darin, wie Bibelverse ihnen zu Leitversen, Wegbegleitern und, an schwierigen Stationen ihres Lebens, auch zu Wegweisern wurden, hat mich für meinen Lebensweg mit Gott ermutigt.

Ich wünsche auch Ihnen, lieber Leser, liebe Leserin, dass die biografischen Einsichten Sie für Ihre Lebensreise stärken, ermutigen und Sie neu dafür begeistern, in der Bibel auf Entdeckungsreise zu gehen – vielleicht nach Ihrem ganz persönlichen Lieblingsbibelvers ...

*Ihre Steffi Baltes*



ELKE WERNER

# Frei werden von Menschenfurcht

*»Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht;  
was können mir Menschen tun?«  
(Psalm 56,12)*

Ehrlich gesagt war ich etwas enttäuscht, als ich bei meiner Konfirmation in Duisburg-Meiderich diesen Bibelvers zugesprochen bekam. Ich hätte gerne eine Zusage Gottes erhalten, die von seiner Liebe spricht oder die mich total wertschätzt. Doch was sollte ich mit meinen 14 Jahren mit so einem Satz anfangen? Gerahmt stand dieses Bibelwort in meinem Zimmer, doch es erreichte nicht mein Herz. Erst in den folgenden Jahrzehnten meines Lebens erkannte ich, wie wichtig dieser Bibelvers noch für mich sein würde.

Wie ich schon erwähnte, bin ich in Duisburg geboren und aufgewachsen. In einer Nachbarschaft, die aus Arbeiterfamilien bestand. In der es nicht immer zimperlich zugeht. In deren Familien viele Väter noch vom Krieg gezeichnet waren – mit sichtbaren Behinderungen infolge von Amputationen und mit inneren Traumata, über die niemand zu sprechen wagte. Auf der Straße und zwischen uns Kindern – und davon gab es damals viele in

meiner Straße – gab es klare Hierarchien: Der Stärkere hatte das Sagen. Zum Glück war ich auf der Seite der Mädchen ganz gut aufgestellt. In der Grundschule kam ich gut mit. Ich wurde sogar als einziges Mädchen meiner Klasse für das Gymnasium vorgeschlagen. Im Sport war ich vorne mit dabei – auch wenn es mir heute schwerfällt, mir das vorzustellen. Habe ich mich vor Menschen gefürchtet? Ja, vor Lehrern und der Polizei. Doch was hatte *Gott* damit zu tun?

Gott war für mich weit weg. Und wenn ich jemanden fürchtete, dann ihn. Er schien mir in den Geschichten, die ich im Kindergottesdienst hörte, unberechenbar zu handeln. Er bestellte Menschen zu Propheten, ließ seinen Sohn sterben – sollte man sich da nicht vor Gott fürchten? Gott schien weit weg zu sein und wenig an uns normalen Menschen interessiert.

Wenn ich heute auf diesen Bibelvers schaue, lese ich ihn mit ganz anderen Augen. Mit etwas über 60 Jahren Lebenserfahrung weiß ich heute, dass Gott sehr wohl an mir interessiert ist, ja dass er sogar an meiner Seite ist. Und ich habe vieles gelesen, gehört, selbst erlebt, was Menschen anderen Menschen antun können. Um darüber zu reden, muss man gar nicht auf die großen Krisenherde in unserer Welt schauen, wo Menschen um ihr Leben fürchten müssen, wo gefoltert und gemordet wird. Wir müssen nicht nur an die moderne Sklaverei und den Menschenhandel in den Bordellen im In- und Ausland denken, an die Ausbeutung von Arbeitskräften in Entwicklungsländern, an Kindersoldaten und an das Flüchtlingselend auf dem Mittelmeer. Wir können auch in unseren Städten, in unserer Nachbarschaft sehen, was Menschen einander an physischer und psychischer Gewalt antun. Mobbing, Verleumdung, verbale Gewalt sind alltäglich geworden. Diffamieren, blamieren, zu Unrecht beschuldigen, Lächerlichmachen von vermeintlichen Gegnern oder Menschen anderer Gesinnung oder Meinung gehören zum Alltag. Und da sind wir manchmal Opfer und manchmal auch Täter.

Ich habe im Laufe der Jahre sehr viele Menschen kennengelernt und ihre Art erlebt, mit anderen Menschen umzugehen. Die größten Enttäuschungen von Menschen sind die, die im unmittelbaren Umfeld stattfinden. Dabei kann ich mich glücklich schätzen in einer guten Ehe, in einer friedvollen Großfamilie ohne Streitigkeiten, in einem Land, das mein Leben schützen will.

Angst vor Menschen hat viele Gesichter. Bin ich bereit, in einer Gesellschaft, die sich immer weiter von Gott und seinen Geboten entfernt, zu meinem Glauben zu stehen? Bin ich bereit, mich zu Gott zu stellen, auch wenn mich Menschen deswegen angreifen könnten? Dass das nicht reine Theorie ist, haben wir hier in Marburg schon erlebt: Demonstrationen von bestimmten ideologisierten, meist links orientierten Gruppen gegen unsere Gemeinde. Beschmierungen der Fassade unseres Geschäfts in der Oberstadt mit den Worten: »Jesus stinkt!« Ein Farbangriff auf unser Gemeindehaus, bei dem ein Feuerlöscher mit Farbe gefüllt und diese dann mit Druck auf Fenster und Fensterläden gespritzt wurde. Polizisten des Staatsschutzes in unserem Garten, um uns bei der Demonstration vor unserer Haustüre schützen zu können.

Hätte ich als 14-Jährige gewusst, warum mein Pastor mir bei der Konfirmation diesen Vers gab, ich wäre ihm dankbarer gewesen. Denn ich habe in vielen Jahren gelernt, mich nicht von der Angst vor Menschen bestimmen zu lassen – auch wenn ich sie manchmal in mir verspüre –, sondern mein Vertrauen auf Gott zu setzen. Meine Hoffnung ist darin begründet, dass Jesus selbst Widerstand erlebte und angegriffen wurde. Mein Vertrauen auf Gott ist gewachsen, mit jeder Erfahrung stärker geworden. Der Psalm 56, aus dem das Zitat stammt, spricht mir aus dem Herzen:

*»Meine Feinde stellen mir täglich nach; denn viele kämpfen gegen mich voll Hochmut. Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich. Ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten. Was können mir Menschen tun?« (V. 3-5)*

Menschenfurcht kann auch andere Formen annehmen, die nicht so offenkundig sind. Das sind sicher die alltäglicheren Angriffe. Ich merke zum Beispiel, wie unsicher ich immer noch bin, wenn ich vor eine fremde Gruppe von Menschen trete. Wie ich bei einer Predigt oder einem Vortrag in einer anderen Gemeinde – oder auch meiner eigenen – befürchte, dass meine Worte nicht gut genug sind, dass ich abgelehnt werde. Ich bin dankbar, wenn ich in der Menge der Zuhörer jemanden finde, der mich freundlich ansieht. Ich spüre die Furcht in mir, abgelehnt zu werden. Doch kann das die richtige Motivation sein für einen geistlichen Dienst: von Menschen geliebt zu werden? Anzukommen? Brauche ich die Zustimmung von Menschen, um zufrieden zu sein mit meinem Einsatz? Was kann mir die Kritik von Menschen – berechtigt oder unberechtigt – eigentlich antun?

Vor etlichen Jahren war ich von einem Team von Frauen in Deutschland gefragt worden, ob ich bereit sei, bei einem europäischen Frauentag vor ca. 2.000 Frauen zu sprechen. Erst nach gutem Zureden sagte ich zu, denn ich fühlte mich dem nicht gewachsen und hatte Angst, vor so vielen Menschen zu reden. Ich hatte Angst zu versagen und mich lächerlich zu machen. Ich konnte schon den Spott hören ... ich hatte Menschenfurcht. Je näher der Tag rückte, desto mehr Frauen meldeten sich an. Es wurden 4.000 und ich bat darum, zurücktreten zu können. Doch das ging nicht mehr, denn ich stand ja auf dem Programm. Schließlich wurden es sogar um die 9.000 Frauen, die in die Jahrhunderthalle nach Frankfurt kamen. Und ich ging mit Zittern und Zagen ans Mikrofon und sprach zu dieser großen Gruppe von Frauen. Das ging nur, weil ich mich darauf verlassen konnte, dass Gott mit mir unterwegs war. Hätte ich von Anfang an gewusst, dass es so viele Zuhörerinnen werden würden, hätte ich nicht zugesagt. Doch Gott hat es gewusst und mir diesen Auftrag gegeben. Nur deshalb konnte ich meine Angst vor Menschen überwinden. Und dass ich einmal viele Jahre später bei der europaweiten

Evangelisationsveranstaltung »proChrist« die Verkündigung vor Hunderttausenden Menschen übernehmen würde, das war damals für mich unvorstellbar. Meine Angst hätte es nicht zugelassen, dass ich vor so vielen Menschen spreche.

Mein guter Pastor in Duisburg hatte mir also genau den richtigen und wichtigen Vers für mein Leben mitgegeben. Sicher hatte er für seine Konfirmanden gebetet und Gott gefragt, welcher Vers der richtige sein würde. Für mich war und ist dieser Vers Verheißung und Orientierung. Verheißung, weil ich darin die Zusage Gottes sehe, dass er meine Hoffnung nicht zuschanden werden lässt. Und weil ich durch ihn die Orientierung weg vom Lob der Menschen für mich selbst, hin zum Lob Gottes um seiner selbst willen erhalte. Ich will nicht Menschen gefallen, sondern Gott. Ich will nicht Menschen fürchten, sondern in Ehrfurcht vor Gott und in der inneren Freiheit gegenüber anderen Menschen mein Leben gestalten.



*Elke Werner (Jg. 1956) ist verheiratet mit Roland. Die Verkündigerin, Autorin und Mentorin leitet die Internationale Frauenarbeit WINGS im Rahmen der Lausanner Bewegung, ist im Leitungsteam des Zinzendorf-Instituts Marburg und als Evangelistin im Rednerteam von proChrist.*



ULRICH PARZANY

# Jesus-Perspektive: Die Vielen zur Beute, die Starken zum Raube

*»Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.«  
(Jesaja 53,12)*

Bevor ich dieses Wort auslege, muss ich von einem Brief erzählen, den mir der Essener Jugendpfarrer und Evangelist Wilhelm Busch am 9. Dezember 1964 schrieb. Ich bewahre ihn wie eine Kostbarkeit auf. Er schrieb an meine damalige Adresse in »Beit Jala, Lutheran Secondary School, via Amman, Jordan«. Ich war 1964 und 1965 für ein Jahr als Vikar des Propstes von Jerusalem dort tätig. Es war also vor dem Sechs-Tage-Krieg. Die Westbank und die Altstadt von Jerusalem gehörten zum Königreich Jordanien.

Ich war in der Jugendarbeit des Essener Weigle-Hauses zum Glauben an Jesus gekommen. Als junger ehrenamtlicher Mitarbeiter erlebte ich in dieser Jugendarbeit auch die Berufung in den vollzeitlichen Dienst. Die war auch unmittelbar mit der Ausle-

gung eines Bibelwortes verbunden. Das ist eine besondere Geschichte. In den Jahren 1960 bis 1964 studierte ich Evangelische Theologie an verschiedenen Universitäten. Wilhelm Busch sagte mir ziemlich am Anfang meines Studiums auf den Kopf zu, dass mein Platz einmal in der Essener Jugendarbeit sein würde. Ich war verblüfft. Ich hatte mein Studium noch lange nicht abgeschlossen. Wilhelm Busch wurde bereits 1962 pensioniert. Herbert Demmer, der spätere Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen, wurde sein Nachfolger. Beide hielten an der Überzeugung fest, dass ich nach einiger Zeit ins Essener Weigle-Haus als Jugendpfarrer kommen sollte.

Ich aber war inzwischen als Vikar in den Nahen Osten geschickt worden und begann die islamische Welt mit ihrer missionarischen Herausforderung als meine Platzanweisung zu sehen. Es war noch ganz am Anfang dieser Zeit, als ich von Wilhelm Busch den erwähnten Brief bekam. Er schrieb:

*»Mein lieber Uli,*

*Deinen Brief vom 1. Advent habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich schreibe Dir, um Dir zu sagen, dass ich Dich in meine Fürbitten-Liste eingetragen habe. Denke immer: ›Die Größe der Dunkelheit soll uns nicht hindern, eine kleine Kerze anzuzünden.‹ ...«*

Dann berichtete er begeistert vom jährlich stattfindenden Jugendfest des Weigle-Hauses am 1. Advent. Heinrich Giesen, Stadtmissionsdirektor der Berliner Stadtmission, hatte gepredigt. Dann von einer Wanderung mit seinem Schwiegersohn, dem Pfarrer Hartmut Lipps:

*»... Dabei hat er mir erzählt, wie die von ihm begonnene Jugendarbeit in Gelsenkirchen-Rothhausen anfängt, lebendig zu werden. Da musste ich an all die vielen Zeugen meines Herrn*

denken, die irgendwo dafür sorgen, ›dass die Steine anfangen zu schreien‹.

Am letzten Donnerstag hatte ich die Bibelstunde im CVJM. Das war mir ein erfreulicher Anblick, als der große Saal ganz voll war. Wo findet man so viel Männer und junge Männer in dieser ›Alten-und-Frauen-Kirche‹. Wobei ich nichts gegen die Frauen und Alten habe, zumal ich ja zu den letzteren gehöre. Aber gegen die Kirche, die den andern so wenig zu sagen weiß! Mein Vater gab mir den Rat mit: ›Gehe immer in der Linie des stärksten Widerstandes vor!‹ Ein vorzüglicher Rat! Den gebe ich Dir weiter.

Freue Dich, dass Du in einer Arbeit stehen darfst, wo wahrscheinlich überhaupt nur ›die Linie des stärksten Widerstandes‹ vorhanden ist. Freu Dich, dass Du jung bist und alles vor Dir hast! Es will jeden Tag übernommen werden, alt zu werden und abzubauen.

Allerdings – langweilig ist es mir noch nie geworden. Wenn ich doch noch die Kraft hätte, all den Rufen zu folgen! Aber das eben – na ja! Ich bekam eben herrliche Berichte von Dr. Bergmann über große und gesegnete Evangelisationen in Hannover, Oberhausen, St. Gallen und Genf. Das hat mich gefreut. Es geht weiter!

Den Brief tippe ich selber. Daher die vielen Fehler! Aber ich habe im Leben immer zu viele Fehler gemacht. Gut, dass Jesus Vergebung schenkt. Da wird man ›wieder jung wie ein Adler‹.

So grüßt der alte Raubvogel seinen lieben jungen Adler herzlich mit Psalm 84,6.

Dein W. Busch.«

Das ist ein echter »Wilhelm Busch«. Und ich höre im Geiste das Geschrei der empörten Kritiker. Die regten sich schon vor 50 Jahren über die kämpferische Sprache von Wilhelm Busch auf.

»Gehe immer in der Linie des stärksten Widerstandes vor! Ein vorzüglicher Rat! Den gebe ich Dir weiter.« Das ergab sich nicht aus dem kämpferischen Naturell eines Mannes. Das wuchs aus dem Wort Gottes.

### Gottes Ankündigung

Immer wieder haben wir in der Jugendarbeit des Weigle-Hauses die Prophetie vom leidenden Gottesknecht in Jesaja 53 gelesen. Wenn ich eines als junger Christ in der Jugendarbeit von Wilhelm Busch gelernt habe, dann dies: »... wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit [...] Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.« (1. Kor 1,23 f.; 2,3)

Was bis heute die Klugen dieser Welt für eine unzumutbare, blutrünstige religiöse Theorie halten, ist die Offenbarung des lebendigen Gottes. Der größte Kraftakt der Liebe des allmächtigen Gottes ist der stellvertretende Tod von Jesus am Kreuz. Es geht nicht um eine nachträgliche theologische Deutung. Gott hat es durch seinen Propheten Jahrhunderte zuvor angekündigt: »Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.« (Jes 53,4-6)

Der gekreuzigte Jesus ist nicht auf eine theologische Deutung durch nachfolgende Theologen angewiesen. Gott selbst bestätigt ihn durch die Auferweckung am Ostermorgen. Jedes Wort, das

Jesus gesagt hat, ist Gottes Wort. Jede Tat ist Gottes Tat. Und vor allem ist das Leiden und Sterben von Jesus die Rettungstat der allmächtigen Liebe Gottes. Wir schauen auf das Kreuz und singen mit Gerhard Tersteegen: »Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart.«

Der gekreuzigte und auferstandene Jesus hat ein doppeltes Versprechen Gottes, des Vaters: »Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben.« (Jes 53,12)

### Gott will alle!

Jesus hat es selbst angekündigt: »Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.« (Mk 10,45) Und Paulus sagt ausdrücklich, dass Gott der Heiland, der Retter, will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Und die Wahrheit ist: Jesus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. (1. Tim 2,3-5)

Also dürfen wir uns nicht mit wenigen zufriedengeben. Solange noch Millionen Menschen gottvergessen leben, bleibt unsere Aufgabe, ihnen von Jesus zu berichten und sie zu bitten: Lasst euch versöhnen mit Gott! Gott will alle! Das ist keine einschläfernde Allversöhnungslehre. Das ist der starke Impuls zur Weltevangalisation.

### Auch die Starken!

Paulus stellt zwar fest, dass in der Gemeinde des Jesus Christus nicht viele Weise, Mächtige und Angesehene sind und dass Gott das Geringe und Verachtete vor der Welt erwählt hat (1. Kor 1,26-28), aber er selbst war ein Beispiel dafür, dass Jesus sich ausge-

rechnet den rabiatesten Feind des Evangeliums und der Jesus-Gemeinde zum Mitarbeiter und Zeugen beruft.

Das bleibt bis heute brandaktuell. Unser größtes Problem in Deutschland scheint mir zu sein, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher unter Gottes Herrschaft kommt. Das hat Jesus so gesagt. Und wir Deutschen gehören heute zu den Reichsten in der Welt. Wir brauchen Gott nicht. Wir kommen gut ohne ihn zurecht. Der Platz Gottes ist in unserem Leben durch Geld und Besitz besetzt. Das macht die einladende Verkündigung des Evangeliums in unserem Land oft so frustrierend.

Jesus hat gesagt, dass bei Gott möglich ist, was bei Menschen unmöglich ist. In Lukas 18 lesen wir von dem reichen, religiösen Mann, der verärgert traurig weggeht, nachdem Jesus ihn in seine Nachfolge gerufen hatte. Aber schon in Lukas 19 wird berichtet, dass ein Superreicher – der Steuereintreiber Zachäus – Jesus aufnimmt und gerettet wird. Das Kamel ging durch das Nadelöhr. Wir brauchen solche Zachäus-Bekehrungen. Wir können sie nicht machen. Aber Gott hat versprochen, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus die Starken zum Raube haben wird.

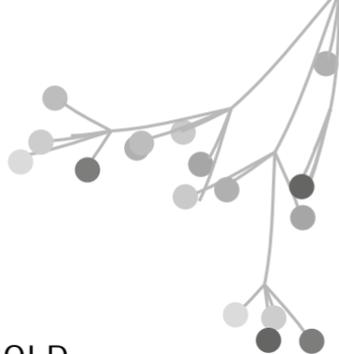
Sehr oft war ich in meinem Dienst enttäuscht und verzagt. Immer wieder habe ich dann Jesaja 53 gelesen. Mir geht es beim Lesen dieses prophetischen Wortes immer so, wie Paulus es an die Galater geschrieben hat: Mir wurde Jesus Christus vor die Augen gemalt als der Gekreuzigte (Gal 3,1). Nein, ein kämpferisches Naturell hilft nicht. Unsere eigenmächtigen Initiativen versanden und unsere Kräfte erlahmen, wenn der Erfolg zu lange ausbleibt. Es kann sehr wohl sein, dass wir sterben, bevor die Frucht unseres Dienstes aufgeht. Jesus arbeitet immer noch nach der Weizenkorn-Methode (Joh 12,24). Stephanus starb im Steinhagel der Feinde, und Saulus, der die Mäntel der Steinwerfer hielt, gefiel sein Sterben. Niemand konnte an diesem Tag ahnen, dass dieser Jesus-Hasser der größte Jesus-Zeuge für die Welt werden würde.

Jesus wird die Vielen zur Beute und die Starken zum Raube

haben. Mit dieser Jesus-Perspektive will ich leben und arbeiten.  
Ich empfehle sie gern allen, die Jesus folgen und ihm dienen.



*Ulrich Parzany (Jg. 1941) war Leiter der Projektarbeit von pro-Christ. Er war Vikar in Jerusalem, Jugendpfarrer in Essen und Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland. Mit seiner Frau Regine lebt er in Kassel, hat drei Kinder und fünf Enkel.*



SABINE HEROLD

# Kostbar und wertvoll

*»Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Du bist teuer in meinen Augen und herrlich und ich habe dich lieb [...] So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.«*

(Jesaja 43,1.4a.5a)

Diese Worte Gottes an sein Volk Israel aus dem Buch des Propheten Jesaja kenne ich, seit ich mich erinnern kann, und für mich war klar, dass diese Worte auch denen gelten, die an Gott glauben und zu seiner Familie gehören.

Doch aus irgendeinem Grund blieb dieses Wissen jahrelang in meinem Kopf stecken. Mein Herz konnte es nicht verstehen, konnte es nicht annehmen.

## Sehn-Sucht

Als Kind wuchs ich behütet auf und mir fehlte äußerlich gesehen nichts, wofür ich sehr dankbar bin. Ich wurde christlich erzogen und kam schon früh mit Gottes Liebe in Kontakt. Ja, ich liebte Gott und Jesus, die biblischen Geschichten und viele Lieder, welche die Liebe Gottes zum Ausdruck brachten. Und dennoch

fühlte ich mich irgendwie verloren, fremd und nicht zugehörig. Immer wieder war da eine innere, jedoch unerklärliche Leere zu spüren. Wo gehörte ich hin? In mir nagte von Zeit zu Zeit ein seltsames Heimweh.

Mit Freundschaften klappte es selten. Oft erlebte ich, dass ich mich zwar mit einer meiner Klassenkameradinnen verabredete, diese dann aber doch nicht konnte, sich nicht mehr meldete und einfach nicht kam. Immer wieder gab es diese Enttäuschungen.

Als ich ans Gymnasium kam, war ich definitiv eine Außenseiterin. Irgendetwas musste mit mir nicht stimmen, so dachte ich. Nun ja, es gab noch andere Außenseiter, und irgendwann gesellte ich mich zu ihnen und verbrachte die Pausen am Rand.

Ich sah mich selbst zwar nicht als Opfer, aber es war dennoch ein unangenehmer Leidensweg, den ich auf meine Art zu bewältigen versuchte: Anstatt meine Freizeit mit Gleichaltrigen zu verbringen, konzentrierte ich mich darauf, möglichst viel zu leisten, sei dies im Sport, in der Schule oder indem ich daheim half. Doch die ersehnte Liebe und Zugehörigkeit erfuhr ich dadurch nicht wirklich, zumindest nicht bleibend.

### Der Segen der Großeltern

Gott hat mir eine wunderbare Großmutter und einen wunderbaren Großvater zur Seite gestellt, von denen ich mich innerlich sehr beschenkt fühlte. Mein Großvater väterlicherseits erzählte mir viel aus seinem Leben – eine wertvolle Lebensgeschichte voller Wunder und Erlebnisse, die staunen ließen. Ich hörte jeweils gebannt zu, hatte viele Fragen und konnte es kaum erwarten, bis er mir wieder ein Stück seiner Biografie schenkte. Mein Großvater gab mir das Gefühl, wertvoll, einzigartig und geliebt zu sein. Ihm war ich wichtig, und das tat mir sehr gut.

Fast noch tiefer war die Beziehung zu meiner Großmutter mütterlicherseits. Auch sie hatte viel erlebt und erzählte mir regelmä-

ßig aus ihrer Kindheit, vom Krieg und der Flucht, von Verlusten und Neuanfängen. Etwas berührte mich an ihrer Geschichte und ich fühlte mich mit ihr sehr verbunden. Sie war eine Frau, die trotz Leid, Enttäuschungen und Erniedrigungen die Hoffnung und das Lachen nicht verloren hatte. Auch bei ihr fühlte ich mich wohl, angenommen, wahrgenommen, und ich wusste, dass sie sich freut, wenn sie mich sieht. Bei ihr hatte ich Raum für mich, ich durfte wünschen und genießen. Ich durfte ich selbst sein. Leider waren diese gemeinsamen Zeiten eher selten, dafür aber umso kostbarer!

## Krisen

Während meiner Pubertätszeit erlebte ich viele innere Krisen, wenn auch nicht immer nach außen sichtbar. Ich fühlte mich hässlich, wertlos und nicht liebenswürdig.

Als mein Großvater starb, löste dies eine schwere Krise in mir aus und ich rutschte in die Magersucht, die mich jahrelang gefangen hielt und von der ich nur langsam und mit Gottes Hilfe vor allem auch gedanklich wieder frei kam.

Das Leistungsdenken blieb aber tief in mir verankert – bis in den Glauben hinein.

Und so war es auch in den folgenden Jahren eine große Herausforderung, meinen Wert nicht aus meiner Leistung und meinem Erfolg zu beziehen.

Unsere Leistungsgesellschaft bestärkt uns in der Überzeugung, nur dann wichtig und wertvoll zu sein, wenn man viel leistet, wenn man arbeiten und Geld verdienen kann, wenn man gesund ist und niemandem zur Last fällt.

Doch die Frage bleibt:

Wer oder was macht mich wertvoll?

Was oder wer bleibt, wenn ich nichts (mehr) leisten kann?

Was macht mich liebenswürdig? Wer liebt mich?

Im Rückblick bin ich sehr dankbar für alle Menschen, denen ich begegnen durfte, mit denen ich mich auf einer wesentlichen, tiefgründigen Ebene austauschen konnte und mit denen herzliches Lachen möglich war.

Ich bin aber auch sehr traurig über viele schwierige Situationen mit Menschen, in denen ich gedemütigt und verletzt wurde und die bis heute nicht gelöst sind.

Diese eher traurigen Erfahrungen zeigen mir, wie verletzlich und zerbrechlich Beziehungen sind und wie viel Verständnis und Einfühlungsvermögen wir im Miteinander bräuchten, aber oft nicht aufbringen.

### Doch das Wunder

Vielleicht waren es gerade die Tiefpunkte meines Lebens, an denen ich mich dennoch getragen und gehalten erlebte – von einer unsichtbaren, aber vertrauten Hand. Tief in mir war die Gewissheit, dass da jemand ist, der mich liebt, der mich schon immer geliebt hat, der mit seiner Liebe bei mir bleibt, auch wenn sonst niemand mehr da ist. Da ist einer, der *für* mich ist, auch wenn alle gegen mich sind. Einer, der mich kennt und bis ins Innerste versteht. Das gab mir Halt. Das war echter Trost, nicht billige Vertröstung. Dieses Begleitet- und Getragen-Sein ist bis heute mein grundlegendes Lebensgefühl.

Der Gott meiner Kindheit war mir immer treu geblieben und ist mir bis heute treu, auch wenn ich untreu wurde, auch wenn ich mein Heil bei anderen Menschen, bei Dingen oder in Leistung suchte.

Der Gott meiner Kindheit, den ich liebte, hatte mich zuerst geliebt. Er kannte und kennt mich durch und durch – mit meiner ganzen Geschichte. Er kennt meinen Namen (*»Ich habe dich bei deinem Namen gerufen ...«*) und er weiß, wer und wie ich wirklich bin. Bei ihm bin ich erkannt, gesehen und angesehen, ohne

etwas beweisen zu müssen. Hier, bei ihm, ist wahre Heimat. Bei Gott, in seiner Umarmung, an seinem Herz, darf ich geborgen, sicher und daheim sein. Hier wird mir mein Wert bewusst und ich begreife, wie kostbar ich bin – nicht wegen meiner Leistungen, sondern wegen all dem, was mir geschenkt wurde, was mir ins Herz gelegt wurde und was noch alles in mir schlummert. Es gibt keinen Grund, Angst zu haben, weil ich nicht alleine bin, weil da ein Größerer bei mir ist, allezeit! Das entlastet, erleichtert, löst, entspannt ...

Gott sagt:

*»Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Du bist teuer in meinen Augen und herrlich und ich habe dich lieb [...] So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.« (Jes 43,1.4a.5a)*

Und so sinkt diese Liebe von Gott immer tiefer in mein Herz. Ich spüre sie. Ich entdecke, dass ich wertvoll bin, dass ich kostbar und einmalig bin, bis in die kleinsten Zellen meines Seins hinein.

Wer sich selbst als kostbar und wertvoll erlebt, kann aufgerichtet und aufrecht durchs Leben gehen, sich von Gottes Liebe füllen lassen und diese weitergeben.

Es ist diese Liebe von Gott, mit der er uns zu sich zieht, mit der er uns zärtlich berührt – ganz persönlich oder auch durch Begegnungen mit anderen Menschen, durch Worte der Liebe und Zeichen echter Freundschaft. Hier bin ich am Lernen, echte Worte zuzulassen und sie nicht sofort misstrauisch als Schmeicheleien abzuwehren, sondern sie auf mich wirken zu lassen und sie dankbar als Perlen von Gott anzunehmen.

Mein Leben bestand und besteht nicht aus Höhenflügen. Doch Tiefschläge, Verluste, Trauer, Schmerzen haben mich an Tiefgang gewinnen und reifen lassen. Oberflächlichkeit liegt mir ohnehin nicht. Manchmal macht dies einsam. Manchmal ermöglicht mir

aber genau diese Lebensgeschichte, anderen Menschen authentischer und wesentlicher zu begegnen.

Zum einen bin ich dabei, meine eigene Lebensgeschichte aus der Perspektive der Ressourcen und Menschen in meinem Leben zu entdecken, z. B. Personen meiner Biografie, die mir Wertvolles mit auf den Weg gegeben haben; oder Erlebnisse, durch die ich Gott persönlich erfahren habe.

Zum anderen begegne ich in meinem Beruf als Pfarrerin und Seelsorgerin unterschiedlichen Menschen. Jeder Mensch ist einzigartig, einmalig, mit seiner und ihrer unverwechselbaren und eigenen Lebensgeschichte, die gehört und gewürdigt werden will.

Dies sehe ich unter anderem als meine Aufgabe und Berufung: Weil ich selbst immer mehr die Schatztruhe meines Lebens entdecken darf und Gott mir die Augen und das Herz für meinen eigenen Wert öffnet, bekomme ich das Bedürfnis, dies auch anderen weiterzusagen, als gute Botschaft Gottes über ihrem Leben:

*Du bist geliebt.*

*Du bist kostbar und wertvoll.*

*Du bist nicht alleine! Gott ist bei dir!*

### ***kostbar***

*kostbar –*

*trotz Grenzen, Fehlern, Versagen, Verletzungen, Wunden,  
Narben ...*

*Dennoch kostbar!*

*Nicht weil ich mich bemühe,*

*sondern weil DU mich willst und liebst;*

*nicht weil ich um Anerkennung kämpfe,*

*sondern weil du mich siehst und ansiehst;*

*nicht weil ich mein Bestes gebe,  
sondern weil DU dein Teuerstes gibst;  
nicht weil ich leiste und krampfe,  
sondern weil du bei mir bist, Gott – für mich und für mich  
da!*

### **wertvoll**

*voll Wert –  
nicht aus mir,  
nicht wegen Erfolgen,  
nicht wegen dem, was ich habe oder kann;  
sondern  
weil DU Ja zu mir sagst,  
weil DU mich wertvoll machst,  
weil DU mir Würde gibst –  
DU, mein Herr und mein Gott!*

*Kostbar und wertvoll bin ich für dich –  
kostbar und wertvoll bist du für mich.  
(sh, Juni 2019)*



**Sabine Herold** ist verheiratet, hat drei Kinder und wohnt im Kanton Solothurn in der Schweiz. Sie ist reformierte Pfarrerin, Autorin und referiert bei Frauenfrühstückstreffen.